

»Als Seelsorgerin in Püttlingen«

[...](S. 18)

Um meiner geplanten Berufsausbildung dennoch näher zu kommen, nahm ich eine Stelle als medizinische Assistentin beim Chefarzt des Bensheimer städtischen Krankenhauses gerne an. Dort half ich zwei Jahre in der Sprechstunde, im Labor und bei kleinen Operationen. Herr Dr. Ebner, der von meinem Berufswunsch wusste, gab mir mit großer Geduld und Mühe Informationen, auch bei den Visiten an den Krankenbetten. Nach Beginn des Westfeldzuges überfüllten große Verwundetentransporte, begleitet von Ärzten, unser Krankenhaus, wo Tag und Nacht operiert wurde. Spott, Grobheiten und offene Kritik kamen aus dem Mund einiger schwerverwundeter Soldaten, die Aggressionen gegen die derzeitige Politik und die Kriegsführung äußerten. Da traf mich tief das Verhalten eines Offiziers, der von mir verlangte, das Kreuz an der Wand über seinem Beil zu entfernen. Mit einem Hassausbruch gegen Gott verstarb er. Durch dieses Erlebnis aufgewühlt¹, fragte ich mich in dieser Zeit immer wieder: Was ist wichtiger, die Sorge um den Leib oder um die Seele?

Der Chefarzt des Bensheimer Lazaretts², Herr Dr. Ebner, mit dem ich meine Gedanken und Überlegungen besprach, riet mir ab, in dieser kirchenfeindlichen Zeit des Nationalsozialismus eine Ausbildung als Seelsorgehelferin zu wagen. Doch ich hatte von Natur aus keine Angst, hatte zudem Geld für eine Ausbildung verdient, und entschied mich, nach Freiburg zu gehen. In dem Seminar für Seelsorge wollte ich mich auf den Beruf als Seelsorgehelferin vorbereiten. Zu dieser zweijährigen Ausbildung gehörten auch Praktika in Pfarreien in Essen, Freiburg und Heppenheim, an denen ich mit Begeisterung teilnahm und bei denen ich auch im sozialen Bereich arbeiten durfte.

(S. 19)Ein Erlebnis aus dieser Zeit ist mir besonders in Erinnerung geblieben. Meine Studienfreundin Irmgard Müller lud mich Weihnachten 1941 ein, nach Nordenham zu kommen. Dort bekamen wir Kontakt zu Mädchen, die zum Kriegsdienst³ verpflichtet wurden. Sie kamen aus Süddeutschland, mussten in Baracken⁴ leben und trafen sich in ihrer geringen Freizeit mit deutschen Soldaten. Viele dieser Mädchen wurden schwanger und litten sehr darunter, dass sie auf diese Weise gezwungen waren, ein Kind auszutragen⁵, um »dem

¹ aufwühlen

激起，激發

² das Lazarett, -e

軍醫院

³ der Kriegsdienst

兵役

⁴ die Baracke, -n

簡陋木造營房

⁵ ein Kind austragen

懷胎足月

Führer die nordische Rasse zu vermehrten⁶.« Als ich nach Neujahr 1942 über Bonn nach Freiburg zurückkehrte, fühlte ich mich verpflichtet, diese Misstände⁷ beim Caritas-Verband Freiburg zu melden. Diese Meldung fand dort kein Gehör⁸. Dann versuchte ich es beim Erzbischof Gröber in Freiburg, der sich aufgeschlossen zeigte und Hilfe versprach. Die Eindrücke dieser winterlichen Reise beeinflussten und störten meine Konzentration für die Abschlussprüfung im Frühjahr 1942, die ich dennoch bestand, und so konnte ich als ausgebildete Seelsorgehelferin meine berufliche Tätigkeit beginnen.

Auch die Verhältnisse in unserer Bonifatius-Gemeinde in Püttlingen waren damals schon überschattet⁹ durch die Kriegereignisse und den zunehmenden Einfluss der Nazis auf alle Bereiche des täglichen Lebens. Es gab kaum einen Berufsstand, der nicht von den Ideen des Nationalsozialismus beeinflusst war und dafür eintrat¹⁰. Manch einer wurde auch dazu gezwungen, der Partei oder einer ihrer Organisationen beizutreten¹¹, um Nachteile von seiner Familie fernzuhalten oder um einen Arbeitsplatz zu bekommen. Viele waren Mitläufer¹², darunter viele Lehrer, die das Parteiabzeichen¹³ trugen.

(S. 21) Gefährlich war die Parteispitze und diejenigen, die um jeden Preis durch die Partei zu Geltung und Macht kommen¹⁴ wollten. Ihnen war jedes Mittel recht, die Bevölkerung einzuschüchtern¹⁵.

Man durfte nur noch den Deutschlandsender hören; es war unter Strafe verboten, andere Sender einzuschalten. In der Schule zählten primär Sport und Wehertüchtigung. Besonderen Wert legten die Nazis darauf, die Jugend im Sinne der »nationalsozialistischen Weltanschauung« zu indoktrinieren¹⁶. Lehrer, die ihnen verdächtig erschienen, wurden überwacht¹⁷. Auch die Geistlichen und diejenigen, die sich im kirchlichen Bereich engagierten, wurden bespitzelt¹⁸. So wurden auch die Gottesdienste von Männern der Gestapo besucht, und es wurde mitgeschrieben, was unserem Pastor, Georg Kronenberger, und mir durchaus

⁶ vermehren	增加
⁷ der Missstand, -e	不良現象
⁸ (kein) Gehör finden	(沒有) 得到支持
⁹ überschatten	使黯然失色，投下陰影
¹⁰ für etw. eintreten	支持，贊成
¹¹ beitreten	加入
¹² der Mitläufer, -	追隨者
¹³ das Parteiabzeichen, -	黨派徽章
¹⁴ zu Geltung und Macht kommen	獲得青睞及權力
¹⁵ einschüchtern	恐嚇，嚇唬
¹⁶ indoktrinieren	教導
¹⁷ überwachen	監督
¹⁸ bespitzeln	暗中偵察

bekannt war. Doch die Mehrzahl der Gläubigen ließ sich nicht von dem Nazi-Regime einschüchtern und stand treu zu ihrer Kirche. ...

Die Kinder kamen im Religionsunterricht auch mit kritischen Fragen. Sie hätten in der Schule gelernt, dass **Menschen, die an Geisteskrankheiten litten, unter das Gesetz der „Tötung des lebensunwerten¹⁹ Lebens“ fielen**. Natürlich wollten sie wissen, ob das richtig sei. Auch berichteten sie, dass im Buch von Rosenberg „Der Mythos²⁰ des 20. Jahrhunderts“, das im Schulungsunterricht besprochen wurde, **der heilige Paulus als „Judenschwein“** bezeichnet wurde. Als Religionslehrerin fühlte ich mich verpflichtet²¹ vor den Kindern klare Stellung zur Euthanasie²² zu beziehen, und diese als Tötung menschlichen Lebens brandmarken²³. Da ich immer wieder vor Spitzeln gewarnt wurde, habe ich in jener Zeit nie eine Religionsstunde gehalten, die nicht schriftlich vorbereitet war. [...]

¹⁹ lebensunwert 沒有生命價值的
²⁰ der Mythos 神話
²¹ verpflichtet 有義務的，有責任的
²² die Euthanasie = Sterbehilfe以藥物減輕死前的掙扎
²³ brandmarken 此指：嚴厲批評